

Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung. Größte Auflage in Sachsen.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle Pillnitzer Straße 49. Fernsprecher: Redaktion Amt I Nr. 397, Expedition Amt I Nr. 471, Verlag Amt I Nr. 642.

Verlagspreis: Die 13wöchige Monatsgebühr für Dresden und Umgebung 20 Pf., für außerhalb 25 Pf. ...

Diese Nummer umfasst 18 Seiten. Roman Seite 17 und 18.

Das Abkommen der Westmächte. Sonntags- u. Mitarbeiter. London, 10. April.

Wenn ein guter Freund und Gatte und kleine christliche Altesheimer als edelsten Johannsberger anpreisen will, so dürfen wir darüber lächeln, vielleicht auch es offen sagen. Aber dabei gleich von Grünberger und Eska zu reden, nicht auch nicht, sonst lächelt er. So braucht man nicht alles für voll zu nehmen, was die englische Presse dem Abkommen mit Frankreich anrühmt, man darf lächeln über den alten Bekannten, den denkwürdigen Wertheim in der Geschichte der beiden Nationen. ...

ärgerl. Weg damit. Das eigentliche Damm bleibt frei, stillschweigend erhält Frankreich, westlich England volle und alleinige fiskalische und wirtschaftliche Freiheit neben der politischen. Auch hier gibt England nach, aber reinliche Scheidung ist besser. Diefelbe Rolle spielt England in betreff Ägyptens und Marokkos. Auf den ersten Blick optiert es sogar ein großes Reich für ein Nichts. Denn der einzige praktische Vorteil, den es erlangt, besteht in der freien Verfügung über die 100 Mill. Mark, die sich in Ägypten aus Ueberflüssen angelammelt und bei Frankreichs Protesten nicht gemächlich verwandt werden konnten. ...

diene die inzwischen eingelaufenen Telegramme:

Paris, 11. April. Die „Agence Havas“ hat heute nach den Worten laut des zwischen Frankreich und England abgeschlossenen Abkommens und der Deklarationen veröffentlicht, sowie den Text des Erlasses des Abduces von Ägypten über die ägyptische Schuld. Aus den Marokko und Ägypten betreffenden Deklarationen ist Artikel 5 zu erwähnen, nach dem sich England verpflichtet, seinen Einfluss geltend zu machen, um den gegenwärtig in ägyptischen Diensten stehenden französischen Beamten dieselben vorteilhaften Bedingungen zu sichern, wie den englischen. Die gleiche Verpflichtung übernimmt Frankreich in Marokko bezüglich der englischen Beamten, die gegenwärtig in marokkanischen Diensten stehen. ...

Eine Niederlage der Sereros.

Es wird jetzt wirklich ernst in Südwestafrika. Nachdem am 9. d. M. die Abteilung Waleapp von Norden her auf die Dujalsberge vordringend das verlustreiche Gefecht bei Tshabani zu bestehen hatte, brachte am Montag der Telegraph eine Nachricht, die wir nach Redaktionschluss nur noch in einem Teil der Auflage, sowie durch Extrablatt verbreiten konnten:

Berlin, 11. April. Gouverneur Zentwein meldet aus Tshabani unter dem heutigen Tage: Ich habe am 9. mit vereinigter Hauptabteilung (Dürr) und Westabteilung (Storck) die Hauptmacht des Feindes, etwa 3000 Gewehre, bei Kanjira angegriffen. Sereros in starker, freiwildiger Schenkelsucht, Front nach Nordwesten. Zuerst feindliche Linien links umfloss und zurückgedrückt worden, dann Angriff gegen Mitte und rechten Flügel. Zwei energische Gegenstöße des Feindes gegen unsere linken Flügel abgewiesen. Mit Einbruch der Dunkelheit nach achtstündigem Gefecht feindliche Stellung durchbrochen. Gegner nach allen Seiten mit Hauptkräften anscheinend in nordöstlicher und östlicher Richtung zurückgegangen. Die Meldung bedeutet endlich einen unabweisbaren Erfolg auf unserer Seite und eine gründliche Niederlage der Aufständischen. Duganitra liegt östlich von Tshabani, dem bisherigen deutschen Hauptquartier, nicht weit von dem mehrgenannten Orte Djofoa. Wenn die Sereros in östlicher bezw. nordöstlicher Richtung zurückgegangen sind, so bedeutet das, daß sie sich in ihre letzte Zuflucht, die Dujalsberge, zurückziehen. Sie hier herauszutreiben oder auszuhungern wird noch viel Zeit und manches Menschenleben kosten, da die Aufständischen, wie auch dieses Gefecht wieder zeigt, tapfer und mit dem Mut der Verzweiflung kämpfen. Erfolgreich ist, daß auf deutscher Seite der Erfolg nicht mit so schweren Verlusten erkauft wurde, wie sie die Kolonne Waleapp jetzt schon zweimal erlitten hat.

Unsere Verluste

- In dem Gefecht vom 7. d. M. sind: Gefallen: Oberleutnant Otto v. G. ... Verwundet: 1. Feldwebel Schlabitz der 1. Feldkompanie, aus Götzenow, Kreis Bfz.

Das allgemeine Prinzip des Abkommens läßt sich vielleicht am besten dahin zusammenfassen: Verbrennen eines großen Haufens papierner Protokolle und Freiheit in dem, was man hat oder haben will. Der Berg diplomatischer Noten über den Neufundlandstreit verschwindet. Die Kolonie wird alleinige Herrin ihrer Weisheit und die Landkarte in Westafrika erhält einige andre Farbenstriche in natürlicheren Tönen. Den Eingeborenen wird's so gleichgültig sein wie's den Engländern ist, ob sie dabei eine Weisheit zu viel zahlen. Die reinliche Scheidung ist das Wert. In Madagaskar hat England viel protestiert gegen verhängnisvolle Fülle. In den Papierford. Frankreich wird alleinige Herrin der Insel. Ueber die Konvention von Siam haben Paris und London sich mit langen Kommentaren ge-

meßen im Mittelpunkt der hauptstädtischen Kunst stark, ist zuständig. Mit Rollenstillschubben begann es, mit Kollisionskonzerten endigt es. Dätte die Kollisionsfahrt eine Zukunft oder sagen wir: eine nähere Zukunft in Berlin gehabt, so hätten vielleicht bei der Feldkassier in der Bernburger Straße neben dem italienischen Postkassier und Generalpostinspektoren der Luftschiffabteilung und die Matrosen der Postschiffabteilung gehandelt, anstatt Zucker, Kandare und Sallu Viehling. Die Kunst war des Heimgegangenen Geschäft. Wie andre Großhändler Raffee oder Sallu Viehling zueinander handelten, und da er ein glänzender beauftragter Kaufmann war und, obwohl er bis zu seinem Tode das Deutsche mit fremdem Akzent und nicht ganz korrekt sprach, als Organist seinen eigenen Namen, Kellner oder Kellner gleichviel was es war — sicher zu beherrschten verstand, so hat er seine Energie dazu gebracht, daß erste Kunstwerke mit ihm rechneten. Und wenn er in seinem berühmten, nach orientalischem Muster angelegten Dachgarten spazieren ging und auf den Komplex von Säulen und Säulen hinunter sah, die ihm das Publikum im langen Winter allabendlich mit Neugierigen, Medeltönen, Kunstenthusiasten füllte, dann mochten dem kleinen Italiener wohl stolze Gedanken à la Polakros kommen. Als dies Stadtviertel, das heute zwischen zweien der wichtigsten Bahnhöfe, dem Altbahnhof und dem Potsdamer, liegt, noch wenig war und nicht verlor, hat der kluge, kleine Italiener, eine enorme Gesellschaft hinter sich, hier seinen Sallu-King gekauft, der zunächst großen Julius fand. Aber dieser Sport endigte, wie so mancher vor und nach ihm. Von der feinen Gesellschaft sank er zu den kleinen Leuten herab, und als die Glanzzeit des Weins fürchten mußten, ihre Schneider aus Holländern zu treffen, blieben sie aus. Der Kollisions war erledigt. Aber immerhin, man hatte die Schen vor dieser Gegend überwunden. So verfuhrte man es mit der Kunst. Zunächst italienische Gesellschaften, dann Schaupiele. Dann, als die Komödie nicht recht mehr zog, rettete eine geniale Idee Sacerdotis das Unternehmen. Er

gewann — das sind bald 25 Jahre her — das hübsche Orchester, nannte es Philharmonisches Orchester und sein Haus „Philharmonie“. Hans v. Bülow hat den Konzerten ihren großen Namen gegeben, Kitzlich hat ihn bewahrt. Baustliche Erweiterungen ermöglichten hier die großen Feste, die berühmten Maskenbälle (die so ungefähr die Geschichte des Sallu-Kings von den vornehmen Anfängen bis zum aben Verfall erlebten, bedeutende gesellschaftliche Veranstaltungen. Die Vorengeleitete redete hier, die Besucher der Feste-Bälle ließen sich hier die späthaltigen hohen Weinpreise gefallen, um in einem Bewimmel von Tausenden die Festschützen der Literatur und Bühne zu suchen. Kurz, die riesige „Philharmonie“, die Schöpfung des unermüdeten kleinen Italieners, der mit englischem Geld aus Holländern angefangen hatte, gilt heute als das vornehmste Etablissement für „erklaffte“ Gesellschaft und entsprechende Musik. Vielleicht ist ihr Schöpfer und Leiter, der nun einem Herzleiden erlag, durch einen glücklichen Tod vor einem drohenden Konkurrenzkampf bewahrt worden. Denn eben in diesen Wochen gründet sich eine Aktiengesellschaft (unter der Firma „Sallu-King-Gesellschaft“), um am Potsdamerplatz ein Festhaus zu errichten, das einen großen Musiksaal für 4500 Söllende und etwa 800 Musikanten erhalten soll. Man spricht zunächst von Meisterwerken der Oratorienkunst, die man zu billigen Preisen zu bieten gedenkt; aber wie bei dem einen Saal, so wird's bei dem anderen allein nicht bleiben. Für die Nebenfälle sind schon ständige Ausschreibungen der bildenden Künste in Aussicht genommen. Und schließlich wird sich herausstellen, daß dieser Neuenbau eine gewisse Tyrannis brechen wird, die sich die „Philharmonie“ im Bewußtsein ihrer Unentbehrlichkeit leisten konnte. Wenn auch in der geschäftlichen Leitung gemiß nicht bei dem neuen Unternehmen verschwinden wird, so scheint der Schwerpunkt doch auf dem künstlerischen und einer Verbilligung der guten Kunst für das Bürgerthum, das rechnen muß, zu liegen. Deshalb sitzen neben dem Generaldirektor Rathenau Künstler, wie Hum-

Reichshauptstädtisches.

Berlin, 11. April. Sacerdoti und die Philharmonie. — Berliner Schand. — Sonnenthal's Abschied. — Die große Kunst. Vielleicht zur selben Stunde, da in Hamburg die herblichen Reize des Begründers und Direktors der Berliner „Philharmonie“ Lodovico Sacerdoti den Flammen überliefert wurden, erhob sich in seiner Wohnung im bairischen Viertel des Weins Guitau Kammerer, der Direktor des „Wintergartens“. Ein wunderlicher Zufall hat es gefügt, daß die beiden Leiter zweier im Wesen sich wohl fernstehender, aber eht großstädtischer Institute, die in diesem Umfang in Deutschland nur in Berlin lebensfähig sind, ganz kurz hintereinander aus der Welt gingen. Sacerdoti, ein kleiner, beweglicher Mann, dessen kluge, helle Augen unter dem grauweißen Toupet noch vor kurzem so unternehmungslustig in die Welt schauten, war, wie schon der Name verrät, geborener Italiener und hat als solcher eine der liebenswürdigsten Eigenschaften des Deutschen an sich und seinem Bild erschaffen. Der Deutsche in seiner biederen und soliden Vorsicht mißtraut gern dem raschen Wodstum seiner Großstädte und ihren Kräften und so läßt er sich von weiter Schauenden hüben pfiffig lädelnd das beste Geschäft aus den Händen nehmen. Dieser liebenswürdigen Eigenschaften des treubereitigen Germanen haben es in zahlreichen Großstädten ausländische Gesellschaften zu danken, daß sie mit Trammern und Omnibussen in deutschen Straßen ein schönes Bild verdienen. Und dieser jaghaften Eigenheit der Eingeborenen hat es auch der Italiener Sacerdoti zu danken, daß er mit seinen Unternehmungen ohne ernsthafte Konkurrenz blieb, so lange eine solche noch gefährlich werden konnte. Sacerdoti war ein kluger Geschäftsmann und glänzender Organistator, klug, selbstig und ohne Sentimentalität; ein Talent, wie ihn die wachsende Weltstadt besser brauchen kann, als Schwärmer und Poeten. Die kommen dann schon von selbst. Daß er gewisser-

maßen im Mittelpunkt der hauptstädtischen Kunst stark, ist zuständig. Mit Rollenstillschubben begann es, mit Kollisionskonzerten endigt es. Dätte die Kollisionsfahrt eine Zukunft oder sagen wir: eine nähere Zukunft in Berlin gehabt, so hätten vielleicht bei der Feldkassier in der Bernburger Straße neben dem italienischen Postkassier und Generalpostinspektoren der Luftschiffabteilung und die Matrosen der Postschiffabteilung gehandelt, anstatt Zucker, Kandare und Sallu Viehling. Die Kunst war des Heimgegangenen Geschäft. Wie andre Großhändler Raffee oder Sallu Viehling zueinander handelten, und da er ein glänzender beauftragter Kaufmann war und, obwohl er bis zu seinem Tode das Deutsche mit fremdem Akzent und nicht ganz korrekt sprach, als Organist seinen eigenen Namen, Kellner oder Kellner gleichviel was es war — sicher zu beherrschten verstand, so hat er seine Energie dazu gebracht, daß erste Kunstwerke mit ihm rechneten. Und wenn er in seinem berühmten, nach orientalischem Muster angelegten Dachgarten spazieren ging und auf den Komplex von Säulen und Säulen hinunter sah, die ihm das Publikum im langen Winter allabendlich mit Neugierigen, Medeltönen, Kunstenthusiasten füllte, dann mochten dem kleinen Italiener wohl stolze Gedanken à la Polakros kommen. Als dies Stadtviertel, das heute zwischen zweien der wichtigsten Bahnhöfe, dem Altbahnhof und dem Potsdamer, liegt, noch wenig war und nicht verlor, hat der kluge, kleine Italiener, eine enorme Gesellschaft hinter sich, hier seinen Sallu-King gekauft, der zunächst großen Julius fand. Aber dieser Sport endigte, wie so mancher vor und nach ihm. Von der feinen Gesellschaft sank er zu den kleinen Leuten herab, und als die Glanzzeit des Weins fürchten mußten, ihre Schneider aus Holländern zu treffen, blieben sie aus. Der Kollisions war erledigt. Aber immerhin, man hatte die Schen vor dieser Gegend überwunden. So verfuhrte man es mit der Kunst. Zunächst italienische Gesellschaften, dann Schaupiele. Dann, als die Komödie nicht recht mehr zog, rettete eine geniale Idee Sacerdotis das Unternehmen. Er

gewann — das sind bald 25 Jahre her — das hübsche Orchester, nannte es Philharmonisches Orchester und sein Haus „Philharmonie“. Hans v. Bülow hat den Konzerten ihren großen Namen gegeben, Kitzlich hat ihn bewahrt. Baustliche Erweiterungen ermöglichten hier die großen Feste, die berühmten Maskenbälle (die so ungefähr die Geschichte des Sallu-Kings von den vornehmen Anfängen bis zum aben Verfall erlebten, bedeutende gesellschaftliche Veranstaltungen. Die Vorengeleitete redete hier, die Besucher der Feste-Bälle ließen sich hier die späthaltigen hohen Weinpreise gefallen, um in einem Bewimmel von Tausenden die Festschützen der Literatur und Bühne zu suchen. Kurz, die riesige „Philharmonie“, die Schöpfung des unermüdeten kleinen Italieners, der mit englischem Geld aus Holländern angefangen hatte, gilt heute als das vornehmste Etablissement für „erklaffte“ Gesellschaft und entsprechende Musik. Vielleicht ist ihr Schöpfer und Leiter, der nun einem Herzleiden erlag, durch einen glücklichen Tod vor einem drohenden Konkurrenzkampf bewahrt worden. Denn eben in diesen Wochen gründet sich eine Aktiengesellschaft (unter der Firma „Sallu-King-Gesellschaft“), um am Potsdamerplatz ein Festhaus zu errichten, das einen großen Musiksaal für 4500 Söllende und etwa 800 Musikanten erhalten soll. Man spricht zunächst von Meisterwerken der Oratorienkunst, die man zu billigen Preisen zu bieten gedenkt; aber wie bei dem einen Saal, so wird's bei dem anderen allein nicht bleiben. Für die Nebenfälle sind schon ständige Ausschreibungen der bildenden Künste in Aussicht genommen. Und schließlich wird sich herausstellen, daß dieser Neuenbau eine gewisse Tyrannis brechen wird, die sich die „Philharmonie“ im Bewußtsein ihrer Unentbehrlichkeit leisten konnte. Wenn auch in der geschäftlichen Leitung gemiß nicht bei dem neuen Unternehmen verschwinden wird, so scheint der Schwerpunkt doch auf dem künstlerischen und einer Verbilligung der guten Kunst für das Bürgerthum, das rechnen muß, zu liegen. Deshalb sitzen neben dem Generaldirektor Rathenau Künstler, wie Hum-

verbind und Richard Strauß, Walter Veistrow und Guno v. Reichart im Komitoe. Eine Konfuzenz für Kräftefellen soll bevorstehen. Während hier der Winter unseres Wäverganges noch immer keinen Abschied nimmt und nach kalten Nächten ein unfehllicher Aprilsturm die Regenmacher durch die Straßen jagt, nimmt einer der Großen der Kunst seinen Abschied von der Bühne. Adolf v. Sonnenthal ist hier zu einem aus zwei Wochen berechneten Abschiedsurlaub erschienen, ehe er ins Privatleben zurücktritt. Weltweitbekannt tritt er in seinem Revidenbühnen auf, dem für seine Glanzrolle, dem Hakenstein, Ensemble, Bühne und Kostüme fehlen. Sonst nichts. So begann er mit seinem feinen und wunderbar weisen „Rathenau“, zeigte in der Komödie vom „Père prodigue“, in der der sitngere Dumas dem Vater ein von der Zeit und dem Wandel des Geschmacks schon bös mitgenommenes Denkmal gesetzt hat, daß er mit selbstig Jahren einen fünfzigjährigen, spielend noch den Vierziger markieren kann, und wird in den „Alten Junggeheilen“ den eigentlichen Abschied dieses Abschieds nehmen. Sonnenthal mühte Ehrenmitglied aller Kunstflüsse sein, die offen oder heimlich ihr „Los von Berlin“ im Programm tragen, den er gehört zu den sehr wenigen, die in der Kunst zum Gipfel gelangt sind, ohne in Berlin jemals etwas anderes gesehen zu haben, als eine Ferkentation. Als der Wiener Hofburgschauspieler Adolf Sonnenthal (damals noch nicht Ritter von) vor 41 Jahren aufkommen mit der Wolter im Friedrich-Wilhelmstädtischen gästerte, war freilich Berlin noch nicht Berlin. Und als er später häufig, aber kurz wiederkam, waren beide amonciert, Berlin gar Reichshauptstadt und im Begriff, aus der gemüthlichen Residenz preussischer Könige eine Weltstadt zu werden, und Sonnenthal geacht und fest an die Burg und das goldene Derg seiner Wiener gebunden. Das hat nicht gehindert, daß das Verhältnis zwischen Sonnenthal und Berlin ein sehr herzliches wurde. Kurz begannen, lang gedanken. Heute, da er von uns Abschied nimmt, erscheint er uns als der ehrwürdige Repräsentant einer Kunst, über die wir im



ANER

hilft.

Methoden der Welt, ...

URTEL

ankreich).

Reklamations- und für Ent-

gegenüber der G.

etismus

in Fällen ...

chen.

4. 1. 61